Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein

Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Wallbach

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

te. Zur Nachtzeit, wenn alles ruhig war, vernahmen sie oft aus diesem Berg her ein Brausen und Tosen.
Vor Jahren hofften jüngere Leute aus Zeiningen, im Sonnenberg Steinkohle zu finden, und begannen an diesem Berg zu schürfen. Man erwartete davon im Tal die gefährlichste Katastrophe. Ja, sogar im benachbarten Elsass meinte man, der losbrechende See werde in den Rhein stürzen, diesen überfüllen und mit seinen Fluten die ganze Landschaft überschwemmen. Um ein solches Unglück zu verhüten, soll man damals einen eigenen Bettag gestiftet haben.

263 Der Bürkligeist

Seit jeher waren die Schwellen, Strudel und Fälle des Rheins gefürchtet und nur erfahrene Zunftleute kannten die Tücken der Strömung. Trotz aller Vorsicht kamen immer wieder Leute ums Leben. Eine solche Stelle gibt es auch in Riburg unterhalb der Mündung des Möhlinbachs, wo heute das Kraftwerk Riburg-Schwörstadt steht. In diesem Gebiet, bei der römischen Wachtanlage, dem Bürkli, und bei der Bachtele wurde immer wieder ein Geist in Menschengestalt gesichtet.
Einige Leute erzählen, der Bürkligeist habe den Fischern und Flössern bei Begegnungen von seinem Schnaps zu trinken gegeben und sie wären darauf in tiefen Schlaf versunken. Man sagte ihm auch nach, dass er zuweilen in Fuchsgestalt durchs Dorf streife.

264 Die Heuelschneiderin

Wallbach

Sieben Jahre hintereinander hatte in Wallbach der Hagel eingeschlagen. Man erinnerte sich noch, dass vor dieser Unglückszeit ein Specht mit gescheckten Füssen auf dem Kapellentürmlein gesehen worden war. Jetzt kam wieder ein solcher Vogel; er hatte ein rotes und ein gelbes Bein. Der Odjokeb lud sogleich sein Gewehr. Er war ein alter Quacksalber und verstand sich auf geheime Künste. Diesmal traf er nicht; aber gleichzeitig fiel im entfernten Nachbardorf Zeiningen mitten auf der Gasse die Heuelschneiderin um, und die Leute, die sie aufheben mussten, wunderten sich, dass sie an einem Bein einen roten Wälderstrumpf, am andern aber einen gelben trug. Man zog ihr die Strümpfe ab; da fand sichs, dass ihr das Bein entzweigeschossen war.

265 Der grüne Reiter

Alljährlich reitet ein grün gekleideter Mann mit rotem Federbusch auf einem schwarzen Pferd vom Kloster Olsberg her bis nach Wallbach und von da über die Furt nach Badisch-Wallbach bis zum Stechehörnlisee. Wer ihm begegnet, muss einen ganzen Korb voll Knochen aus dem Beinhaus in den Rossstall des eingegangenen Klosters werfen; am Morgen ist nichts mehr davon übrig. In Wallbach aber müssen zu gleicher Zeit alle Türen eines gewissen Hauses die Nacht durch offen stehen. Als sich einmal eine junge, von auswärts eingeheiratete Bäuerin dem Gebrauch widersetzen wollte, hörte man zuerst den Ruf:
Flie, flie bhend,
ass dich niemer gschänd!
Da sie jedoch nicht aus dem Hausgang wich, wurde eine mächtige Dornenlast krachend über sie hinweggezogen, und die Narben davon blieben ihr zeitlebens im Gesicht. Im Hausgang aber lag frischer Rossmist.

266 Der Spuk im Finstergässchen

Von Wallbach nach Zeiningen geht ein einsamer Weg, das Finstergässchen. Dort ist es nicht geheuer. Wer zur Nachtzeit dort vorbeikommt, kann von Spukgestalten belästigt werden. Plötzlich versperrt ihm ein mächtiger Laubsack den Weg und wälzt sich vor den Füssen hin und her. Wer den Mut hat, still zu stehen und ihn zu öffnen, der findet ebenso viele Taler als Blätter darinnen stecken.
Einst schritt ein Wallbacher auf diesem Weg in später Stunde seinem Heimatdorf zu, da kam ihm im Finstergässchen von fern eine schöne Jungfrau entgegen und bot ihm ein Röslein an. Diese unerwartete Freundlichkeit aber brachte den guten Mann in Angst. Er floh, wurde dann darüber ruhelos und erzählte das Erlebnis zuletzt seinem Pfarrer. Dieser tat recht ungehalten darüber, dass der Mann diese Blume verschmäht hatte. Er hätte damit zu allen im Boden vergrabenen Schätzen gelangen können.

267 Das ausgestorbene Dörflein Abbizüs

Gegenüber der Einmündung der Wehra in den Rhein liegt, rings von Tannenwald umgeben, ein schöner Strich Laubholz. Hier lag das Dörfchen Abbizüs, das mit in die Fricktaler Landschaft gehörte, in der Pestzeit aber ausstarb und nun ganz vom Erdboden verschwunden ist. Von sämtlichen Einwohnern des Dörfchens hatten nur zwei ledige Weibsbilder die Seuche überlebt. Diese wandten sich an das Nachbardorf Wallbach, um hier ins Bürgerrecht aufgenommen zu werden, und boten als Einkunftssumme den ganzen Gemeindebann an, der ihnen als Überlebenden anheimgefallen war. Aber die Wallbacher fürchteten sich nicht nur vor der Pest, die mit den Fremden zu ihnen kommen möchte, sie wollten auch die Zahl ihrer eigenen unverheirateten Mädchen nicht noch um zwei vermehren und wiesen also die beiden ab. Diese begaben sich nun in das nächste Dorf Möhlin und drangen hier mit ihrem Begehren durch. Kaum waren sie eingebürgert, brach auch in Wallbach die schreckliche Seuche aus und raffte die ganze Bevölkerung bis auf eine einzige Haushaltung hinweg. Auch nach Möhlin kam das Sterben, doch gelobten die Bewohner, eine Kapelle bauen zu lassen, und die Krankheit hörte auf. Seither ist der Waldbesitz des Dorfes Möhlin so ausgedehnt, dass er bis auf eine Viertelstunde ans Wallbacher Dorf reicht. Mitten hindurch zieht sich ein Fussweg, der sich nie vermoost oder übergrast. Er heisst das Totengässli. Auf ihm sind die zwei Jungfern von Abbizüs nach Wallbach und von dort nach Möhlin ausgewandert.

268 Der Baschishund

In einem Wallbacher Haus ist der Baschishund zu Hause. Er trägt eine rote Mütze und soll ein heidnischer Edelherr sein. In diesem Haus soll er die Kriegskasse begraben haben. Einmal ist er auch am Tag als Jäger mit Federbusch am Hut durch die verschlossenen Türen des Hauses gegangen.

269 Die Sage von den Härdmännli

Die Härdmännli-Hööli unter der Halde gegen den Rhein hin war früher das Zuhause der Härdmännli. Der Zugang zur Höhle soll einst durch Zufall entdeckt worden sein.

Vorher hätte man die Höhle nur durch einen riesigen unterirdischen Gang erreichen können, der vom Chinz in Eiken unter dem Rhein hindurch nach Wallbach führte.
Von den Härdmännli ist noch folgende Geschichte bekannt: Einst erhielt ein armer Taglöhner von einem Härdmännli Kohlestücke, und siehe da, diese wurden zu Gold. Auch Kinder wurden mit Edelsteinen beschenkt. Die Erdleute waren Meister im Backen von Zwiebelwähen und Rahmtorten. Einmal hat man Asche gestreut, um ihre Fussabdrücke zu sehen. Sie entdeckten den Verrat und verschwanden unter dem Ruf: «Lauf, Küngi, lauf, die Welt ist falsch und taub.»

270 Wie der Flurname d Hell entstanden ist

Zeiningen

Am Südabhang des Herrschaftsberges befand sich vor vielen Jahren eine grosse Höhle. Einmal, an einem düstern Tag, sah man daraus eine schwarze Rauchwolke aufsteigen, und bald darauf loderten mächtige Flammen gen Himmel, wie wenn der ganze Wald in Brand stünde. Erschreckt eilten die Leute herbei um zu löschen, blieben aber plötzlich wie angewurzelt stehen. Vor dem Höhleneingang stand eine schwarze, fürchterliche Gestalt, eine mächtige Gabel schwingend. Aus Mund und Augen sprühte ihr das Feuer, und Funken stoben aus den zottigen Haaren. Als die Leute die Erscheinung betrachteten, fuhr vom Berg her tosend ein Erdrutsch herunter und deckte Mann und Feuer zu. Die Zuschauer bekreuzten sich und schlichen eilig davon. Das sei der Teufel selber gewesen, erzählte man danach im Dorf, denn dort sei das Tor zur Hölle. Seither nennt man die Flur dort allgemein d Hell.

271 Der Geist im Eichenhölzli

Als in den 1790er-Jahren die Franzosen das Fricktal besetzt hielten und diese von den Kaiserlichen bald darauf vertrieben wurden, blieb im Dorf Zeiningen ein Franzose krank im Quartier zurück. Obgleich er in Feindesland war, wurde er von den Dorfbewohnern menschenfreundlich gepflegt. Da man sein Ende nahe glaubte, wurde der Ortspfarrer gerufen, um ihn mit den Tröstungen der Religion zu versehen. Der Pfarrer folgte diesem Ruf bereitwillig. Aber der Kranke wies lästernd alles von sich, was die heilige Religion betraf, und beschimpfte deren Diener so, dass die Umste-